

## Grabmäler des Mittelalters

Grabmäler kennzeichnen und identifizieren Gräber. Ihre Formen und die Textinhalte wandeln sich durch die Zeiten und reflektieren theologische, liturgische und mentalitätsgeschichtliche Veränderungen.

Die frühen christlichen Gräber befanden sich auf Friedhöfen oder in Coemeterialbauten außerhalb der Siedlungen. Die einfachste Form des Grabmals in frühchristlicher Zeit ist der tafelförmige Grabstein über dem Grab mit blockartig angeordneter Inschrift (Abb. 1). Diese nennt den Namen der verstorbenen Person, meist verbunden mit Angaben zu Stand oder Beruf, Lebensalter und Stiftern. Oft wird der Text von christlichen Symbolen wie Christogrammen und Tauben begleitet. Von wenigen poetischen Inschriften abgesehen, beginnen die Inschriften mit einer Begräbnisformel wie *HIC IACET* oder *HIC QUIESCIT* bzw. *REQVIESCIT*. Nur selten wird der Tag des Begräbnisses, seltener noch der Todestag mitgeteilt. Die poetischen Texte reflektieren über den unzeitigen Tod, Trauer, Verdienste der Verstorbenen und Erlösung.



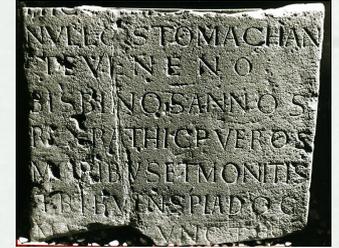
**Abbildung 1:** Grabstein des Modoald, Trier, 2. Hälfte 7. bis 1. Hälfte 8. Jh.



**Abbildung 3:** Sarkophagdeckel NN., Kloster Lorsch, Ende 9. Jh.

Für das 4. bis 6. Jh. ist eine relativ hohe Zahl von Kindergrabsteinen überliefert. Die Grabinschriften dieser Zeit bieten insgesamt einen Querschnitt durch die gesamte Bevölkerung, während die Inschriften der folgenden Jahrhunderte vornehmlich für Geistliche und Adelige gesetzt werden.

Die tafelartige Form der Grabsteine wird lange beibehalten (Abb. 2). Erst ab dem Ende des 9. Jh.s bedecken vereinzelt hochrechteckige und fast körpergroße Platten das Grab. Einfache Grabkennzeichnung tritt hinter poetischen Texten zurück. Wenige Ausnahmen wie die Fürbitte auf einem anonymen Sarkophagdeckel (Abb. 3) nehmen spätere Entwicklungen voraus.

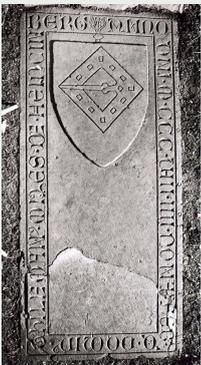


**Abbildung 2:** Grabstein eines geplagten Klosterlehrers, Kloster Lorsch, 2. Hälfte 9. Jh.

Während die Texte nur wenig erweitert werden, nämlich um neue Aspekte der Frömmigkeit und um biographische Angaben, etablieren sich neben der spätantiken Grundform der Inschriftentafel bzw. -platte neue Grabmaltypen, die den neuen Gegebenheiten der Grabplätze in Kirchen und Kapellen und den neuen Möglichkeiten der Ausgestaltung mittels Architektur angepaßt werden. Zum Kennzeichen des Grabes werden Tumben (Abb. 4) und Bogengräber (Abb. 5), die nicht zwingend selbst Grab sind, sowie – in bescheidenerer Form – körpergroße Grabplatten. In verschiedenen Umfeldern etablieren sich später und lange anhaltend auch monumentale Grabanlagen in Form von umbauten Tumben, Familienepitaphien und Epitaphaltären.



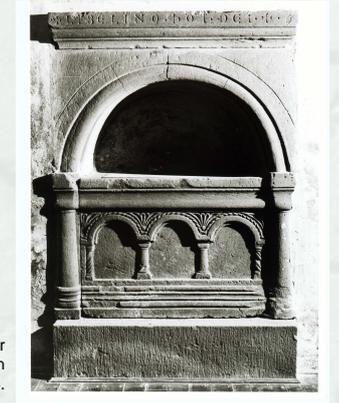
**Abbildung 4:** Tumba des Pfalzgrafen Heinrich von Sayn, Kloster Maria Laach, Ende 12. Jh. und um 1255.



**Abbildung 6:** Grabplatte des Ritters Tilmann von Heinzenberg, Kloster Disibodenberg, 1308.

Die Grabmäler erfahren ab der Mitte des 13. Jh.s eine maßgebliche Veränderung. Auf den annähernd körpergroßen Platten erscheint die Inschrift nun nicht mehr als Schriftblock im Zentrum, sondern als ein an den Plattenrändern umlaufendes Schriftband. Das nun freie Mittelfeld bietet Raum für Wappen (Abb. 6) und figürliche Darstellungen in Ritzzeichnung oder flachem Relief, auch in Architekturumrahmung (Abb. 7), später auch für sekundäre Texte wie Bibelzitate oder Grabgedichte. In überwiegendem Maße weisen diese Platten ein neues Formular auf, das sogenannte *Anno Domini*-Formular in der Abfolge von Todesjahr, Todestag, Sterbevermerk, Name der verstorbenen Person und Fürbitte. Dieser Typ der Grabplatte bleibt in seinen Varianten bis ins 18. Jh. gebräuchlich, wird aber seit dem Ende des 14. Jh. nach und nach durch das Epitaph abgelöst.

**Abbildung 5:** Bogengrab des Lorscher Propstes Libelinus, Erbach, zwischen 1119 und 1135.



**Abbildung 7:** Grabplatte des Dekans Hartmann von Landsberg, Oberwesel, 1340.



**Abbildung 8:** Epitaph des adeligen Ehepaars Johann von Breitbach und Loret von Schöneck, Lorch, ca. 1500 und 151.

Neben der Grabplatte entsteht ein für die senkrechte Aufstellung konzipierter neuer Typ von meist figürlich ausgearbeitetem Grabdenkmal, das an der Wand aufgestellte bzw. befestigte Epitaph. Für die Inschrift wird das *Anno Domini*-Formular der Grabplatte in der Regel beibehalten, jedoch wird sie, um dem Typ der stehenden Figur gerecht zu werden, nur noch im Übergang vierseitig, dann zwei- und dreiseitig (Abb. 8) angebracht. In der Renaissance wird die Inschrift dem antiken Vorbild folgend wieder zeilenweise auf Tafeln gesetzt und entweder unterhalb (Abb. 9), oberhalb oder auf dem Körper der Figur plaziert. Für die Inschriften bieten sich auf diesen Grabmaltypen neue Möglichkeiten hinsichtlich Umfang, Themen und sprachlicher Gestaltung.



**Abbildung 9:** Epitaph des Propstes Petrus Lutern, Oberwesel, 1515.